

Felix Körner und Serdar Kurnaz
Wirtschaft und Gewissen

Jerusalemener Religionsgespräche

Felix Körner und Serdar Kurnaz

Wirtschaft und Gewissen

Eine islamisch-christliche
Kontroverse

unter Mitarbeit von
Ömer Özsoy

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-39116-3

Inhalt

Einleitung	9
Kapitel 1	
Die arabische Halbinsel des 7. Jahrhunderts.	
Ein Wirtschaftsraum	17
1.1 Leben eines Handelsreisenden.	
Muḥammads Mekka	18
1.2 Wirtschaftliche Verhältnisse des vorislamischen	
Arabien	24
1.2.1 Hinführung	24
1.2.2 Zur arabischen Stammesgesellschaft	25
1.2.3 Die arabischen Märkte	27
1.2.4 Handelsformen	31
1.2.5 Muḥammad: ein Analphabet?	33
Kapitel 2	
Weltverzicht und Jenseitsgewinn.	
Gottesbund als Geschäftsmodell?	37
2.1 Mit dem Gericht rechnen.	
Koran und Neues Testament	38
2.2 Gleichgewicht zwischen Jenseits und Diesseits	
2.2.1 Hinführung	42
2.2.2 Distanz zum Weltlichen	43

Inhalt

2.2.3 Annäherung an das Weltliche	47
2.3 Zölibat und sexueller Missbrauch	55
Kapitel 3	
Befrage dein Herz. Freiheit und Rechenschaft	61
3.1 Islam als Religion der Verantwortung.	
Eine geistliche Tradition	62
3.1.1 Antizipierte Abrechnung	62
3.1.2 Die Gewissensfrage	64
3.2 Islamisches Gewissen?	67
Kapitel 4	
Von der Selbstsorge zur Armensorge.	
Eine neue Wirtschaftsordnung	73
4.1 Islam in der Wirtschaft	74
4.2 Verantwortungsbewusster Umgang mit Reichtum.	
Zur Almosensteuer	76
4.2.1 Hinführung	76
4.2.2 Freiwillige Abgaben (<i>ṣadaqa</i>)	77
4.2.3 Die Almosensteuer	80
4.3 Gerechtigkeit in Transaktionen. Das Wucherverbot	
in der muslimischen Tradition	85
4.3.1 Hinführung	85
4.3.2 Quellenlage zum Wucherverbot	86
4.3.3 <i>Ribā</i> -Verbot im islamischen Recht	88

Kapitel 5 Politik und Religion	93
5.1 Unpolitisches Christentum?	94
5.1.1 Das Reich Gottes ist ein politischer Begriff	95
5.1.2 Die Kirche als Macht-Relativierung	96
5.1.3 In pluraler Gesellschaft. Inspiration	96
5.1.4 Theokratie?	98
5.2 Göttliches Recht?	101
Nachwort	107
Die Autoren	109

Autoren der Abschnitte

Felix Körner Einleitung, 1.1, 2.1, 2.3, 3.1, 4.1, 5.1
 Serdar Kurnaz 1.2, 2.2, 3.2, 4.2, 4.3, 5.2

Einleitung

Das Buch ist in Jerusalem entstanden. Im Februar 2019 unterrichteten wir, Ömer Özsoy, Serdar Kurnaz und Felix Körner, gemeinsam im Rahmen des Theologischen Studienjahres an der Abtei Dormitio (Jerusalem School of Theology). Das Jahresthema gab den Grundakkord vor. Um Wirtschaft sollte es gehen. Ausformuliert hatte es Studiendekan Ulrich Winkler als „Ökonomie, Anökonomie, Heilsökonomie. Gottesrede im Spannungsfeld von Tausch und Gabe“. Unsere Veranstaltungen standen entsprechend unter dem Titel „Die koranische Ordnung als Gotteswirtschaft. Geglaubte Ökonomien“.

Was wir für die Vorlesungen vorbereitet hatten, hat sich in Gesprächen und Nacharbeiten weiterentwickelt und liegt jetzt als erster Band der Jerusalemer Religionsgespräche vor. Zur Einführung sei noch zweierlei erklärt, etwas Methodologisches und etwas Philologisches.

Ömer Özsoy und Felix Körner unterrichten seit dem 39. Studienjahr (2012/13) gemeinsam in Jerusalem und vom 41. Studienjahr an im Rahmen der islamisch-christlichen Werkwochen. Für die seither jährlich stattfindenden Werkwochen stoßen zu den evangelischen und katholischen „StudienjahrlerInnen“ jeweils vier bis sechs Studierende von den verschiedenen deutschen Universitätsstandorten, an denen islamische Theologie betrieben wird. Die Gruppe, die miteinander die Werkwochen erlebt, lernt sich in diesen Tagen erst kennen; und auch die Glaubenswelt, die theologischen Traditionen und sogar das Vokabular der anderen sind ihnen anfangs oft unvertraut. Auf diese Herausforderung gehen die

Dozierenden mit zwei Hilfsmitteln ein. In Kontroversfragen und in Begriffsklärungen.

A. Kontroversfragen. Wir haben vereinbart, am Ende jeder Vorlesungseinheit dem Nachredner das Wort mit einer „Kontroversfrage“ zu übergeben. Wir formulieren dafür – ohne diplomatische Sensibilität, ja, gelegentlich in etwas anfängerhafter Naivität – eine Provokation. Häufig gibt sie wieder, was in Religionsgesprächen öffentlich oder im Flüsterton tatsächlich zu hören ist. Die Kontroversfrage muss dann nicht den Verlauf der gesamten nächsten Einheit bestimmen; sie kann auch bloß ein Aufhänger sein. Sonst gerät der/die Antwortende leicht in eine Apologetik, die dann eben nur noch in den Kategorien des Opponenten denkt. Wir hatten uns diese provokanten Fragen schon zuvor mitgeteilt; auch im Folgenden werden sie vorkommen – in aller ursprünglichen Einfachheit. Sie sind allerdings mit äußerster Vorsicht zu genießen. Wir müssen auf zwei sehr ernste Schwierigkeiten hinweisen: Die Frage ist meist kurz und spitz formuliert. Sie prägt sich daher besser ein als die Antwort. Die will ja sicher ausgewogen und daher ausführlich sein. Und vor allem: Eine Kontroversfrage ist nur dann kein Übergriff, wenn die Gesprächspartner auf einer vergleichbaren Ebene stehen. Wissenschaftler etwa müssen auf beiden Seiten in akademischer Freiheit sprechen können; und vor allem: wenn sich beide in vergleichbarem Maße in ihrer Eigentradiation auskennen. Wenn schon die nächsten Seiten die erste Kontroversfrage stellen, ist das mitzubedenken; und mitzuhören ist: Aus der Schärfe der Fragen spricht eine gute Beziehung unter den Dozenten und ein hohes Kompetenzzutrauen.

B. Begriffsklärungen. Mitunter erklären die drei Gesprächspartner in ihren Beiträgen mehr, als man von einer theologischen Vorlesung erwartet. Das erleichtert das Verständnis für Uneingeweihte, aber nicht nur für sie. Manche der sich dabei ergebenden Begriffsklärungen sind nämlich

nicht nur für die „anderen“ aufschlussreich. Wenn etwa der christliche Professor einen Einstieg in den Begriff der Wirtschaft gibt – philologisch, aber mit theologischer Absicht –, dann kann das auch Christinnen und Christen neue Verbindungen innerhalb der eigenen Glaubens-tradition aufzeigen. In diesem Sinn seien hier einige Hinweise zur „Ökonomie“ als theologisch bedeutsamem Begriff gegeben. Zuerst drei sprachliche Erkundungen, dann etwas Mentalitätsgeschichte, und schließlich eben ein Blick auf die entsprechende christlich-theologische Begrifflichkeit.

1. „Ökonomie“ ist im *Griechischen* seit Platon (gest. 348/7 v. Chr.) belegbar: *οἰκονομία* ist, wie leicht zu sehen ist, ein Kompositum aus *οἶκος* und *νόμος*, also aus „Haus“ und „Zuteilung, Gesetz“. Ökonomie ist damit wörtlich so etwas wie die „Haushalts-Regelung“. Schon im Jahrhundert vor Platon, nämlich bei dem Tragödiendichter Aischylos (gest. 456 v. Chr.), findet sich das auf Personen bezogene Nomen *οἰκονόμος*: der „Hausverwalter“. Von Anfang an ist dabei nicht nur der Privathaushalt im Blick, sondern auch die Gesamtverwaltung: der Staat.
2. Das *deutsche* Wort „Wirtschaft“ kommt, ebenfalls kaum überraschend, von „Wirt“. Er ist der „Hausherr“. Wirtschaft ist also erst einmal allgemein, „was der Hausherr tut“. Von daher bedeutet das Wort „Verwaltung“, aber auch „Gastsorge“; daher die Nebenbedeutung von „Wirtschaft“ als „Gasthaus“. Bereits im Griechischen aber schwingt, wie dann ebenso auf Deutsch, auch die Bedeutung „Sparsamkeit“ mit.
3. Die *arabische* Vokabel für „Wirtschaft, Ökonomie“ lautet *iqtiṣād*. Man könnte dies vorläufig und wortwörtlich als „Verzweckmäßigung“ wiedergeben. Es handelt sich um das Verbalnomen des achten Stammes der Wurzel *q-ṣ-d*, „in eine Richtung ausrichten, beabsichtigen“. (Das Verb bildet einen Schlüsselbegriff der islamischen Auslegungs-

tradition in dem Ausdruck *maqāṣid aš-šarīʿa*, dem Fragen nach den „Absichten des Gesetzes“, vgl. lat. *ratio legis*: „Sinn und Zweck einer Norm“). In der Bedeutung „Wirtschaft“ und „Wirtschaftlichkeit“ ist das arabische *iqtisād* weder klassisch noch wirklich arabisch. Wahrscheinlich hat es vielmehr erst der osmanische Rechtsgelehrte und rationalisierende Reformpolitiker Aḥmed Cevdet Paşa (gest. 1895) als das modern-türkische Pendant zum französischen *économie* gebildet;¹ daher auch der obige Vorschlag, sogleich etwas mitzuhören wie „Verzweckmäßigung“.

Im Europa des 18. Jahrhunderts vollzieht sich ein grundlegender Mentalitätswandel, der sich auch in der Bedeutungsverschiebung des „Wirtschaftlichen“ niederschlägt.² Arbeits- und Familienleben werden nun zum menschlichen Ideal: Produktion und Reproduktion. Ein Forschungsgebiet „Ökonomie“ entsteht. Karl Marx (gest. 1883) wird später formulieren, dass der Austausch zwischen Menschen und Natur seine Eigengesetzlichkeit hat: Auch wenn Politik und Kultur ihn beeinflussen, ja behindern mögen, so ist doch das Wirtschaftliche ein unterscheidbarer Bereich und daher eigens zu beschreiben. Als Begründer der Nationalökonomie gilt allerdings bereits Adam Smith (gest. 1790); und bei ihm, dem schottischen Presbyterianer, springen zwei religiöse Bezüge ins Auge. Zum einen ist das – auch wissenschaftliche – Interesse am Wirtschaften Ausdruck einer Alltagsaufwertung.³ Sie

¹ Sevan Nişanyan, *Çağdaş Türkçenin Etimolojisi*, Istanbul: Liber, 2019, in loc., unter Berufung auf İlber Ortaylı.

² Charles Taylor, *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge (UK): Cambridge UP, 1989, S. 286.

³ Taylor führt hierfür seinen eigenen Begriff ein: *affirmation of ordinary life*, ebd., S. 209.

ist zwar bereits biblisch angelegt,⁴ wurde aber in der Reformation neu kulturprägend: Nicht nur der Mönch lebt eine „Berufung“, sondern jedes treue Berufsleben folgt einer göttlichen Bestimmung. Zweitens klingt Smiths Theorie, dass beim Wirtschaften eine „unsichtbare Hand“ die Verhältnisse auf das Gemeinwohl hin ordne, geradezu nach Geschichtstheologie.

Daher nun einige einführende Bemerkungen zur „Ökonomie“ als christlich-theologischem Begriff. Tatsächlich ist „Ökonomie“ nämlich ein von früh an christlich eingebürgertes Wort: Es ist bereits neutestamentlich. Was bedeutet *οἰκονομία* hier, wohlgermerkt als theologischer Begriff, nicht einfach im Sinne menschlicher Verwaltung? (Im Jesusgleichnis sagt der Reiche zum Verwalter, seinem *οἰκονόμος*: „Leg Rechenschaft ab über deine *Verwaltung!*“, Lukas 16,2.) Die früheste einschlägig theologisch bedeutsame Stelle findet sich in einem als Paulusbrief überlieferten Text.

Kolosser 1:24 Jetzt freue ich mich in den Leiden, die ich für euch ertrage. Ich ergänze in meinem irdischen Leben, was an den Bedrängnissen Christi noch fehlt an seinem Leib, der die Kirche ist. **25** Ihr Diener bin ich geworden gemäß dem *Heilsplan* Gottes, um an euch das Wort Gottes zu erfüllen. **26** Er ist jenes Geheimnis, das seit ewigen Zeiten und Generationen verborgen war – jetzt aber seinen Heiligen offenbart wurde.

In den spätesten Büchern der Hebräischen Bibel hören wir von apokalyptischen – also „das Verborgene enthüllenden“ – Sehern. Sie versuchen, die Zeitläufte insgesamt in den Blick zu bekommen, die Zukunft zu wissen, den Gesamtsinn zu erkennen. Was den Sehern hiervon offenbar wird, heißt „das

⁴ Wolfhart Pannenberg, „Fluch und Segen der Arbeit“, in: Venanz Schubert (Hg.), *Der Mensch und seine Arbeit. Eine Ringvorlesung der Universität München* (Wissenschaft und Philosophie. Interdisziplinäre Studien Bd. 3), St. Ottilien: EOS, 1986, S. 23–46.

Geheimnis“, τὸ μυστήριον. Der Kolosserbrief greift die apokalyptische Sprache auf, wenn er nun sagt, dass Paulus mit seinen Leiderfahrungen der Kirche, der Christusgemeinschaft dient. Dieser Dienst entspricht dem Projekt Gottes für die Welt, seinem „Heilsplan“: der göttlichen Ökonomie.

Im Sinne von „geschichtsbezogen, heilsgeschichtlich“ spricht die christliche Terminologie seit Eusebius (gest. 339/40) von „ökonomisch“. Sie tut dies mit möglicherweise verwirrenden Gegenbegriffen. „Ökonomisch“ kann das Gegenteil zu „theologisch“ sein. Theologisch heißt dann, „wie Gott in sich ist“, während sich der „ökonomische“ Blick auf die Menschwerdung des Gottessohnes richtet. Ebenso ist die Unterscheidung zwischen „ökonomisch“ und „immanent“ zu verstehen. Immanent heißt hier gerade nicht „innergeschichtlich“ (als Gegenteil von „transzendent“), sondern wiederum: wie Gott in sich ist. Das berühmte trinitätstheologische Grundaxiom Karl Rahners lautet daher: „die immanente Trinität ist die ökonomische und umgekehrt“;⁵ will sagen: Gott, wie er an und für sich und in sich ist, ist Gott, wie er sich in der Geschichte zeigt; was er in seiner Offenbarung zeigt, ist nichts anderes als er selbst, ist nicht unvollständig, und er ist nicht anders zugänglich.

Man kann also das theologische Wort „Ökonomie“ als Gottes Geschichtssorge verstehen, als seine weise Weltregierung; im Grunde bedeutet „Ökonomie“ hier, kurz gesagt, was wir heute im geisteswissenschaftlichen Sinn „die Geschichte“ (History) nennen.

So ist Ökonomie für die Theologie ein höchst allgemeiner Begriff. Theologisch lässt sich aber noch mehr, Spezielleres

⁵ Karl Rahner, „Der dreifaltige Gott als transzendenter Urgrund der Heilsgeschichte“, in: *Mysterium Salutis*, Band 2, Einsiedeln u. a.: Benzinger, 1967, S. 317–347, S. 328.

sagen. Wie lässt sich in Christentum und Islam das Verhältnis von Gottes Herrschaft und menschlichem „Handeln“ – als Tun und Wirtschaften – fassen? Die Forschungen einer unentbehrlichen Begleiterin der Jerusalemer Religionsgespräche führen hier weiter: Angelika Neuwirth zeigt, wie der Koran Muḥammad zweimal als „Nachfolger“ des byzantinischen Kaisers Heraklios (gest. 641) darstellt: In Mekka ist Muḥammad Mann der geistlichen Weisung im Unterschied zu Heraklios, der sich als messianischer Kämpfer verherrlicht. In Medina ist Muḥammad selbst eine Art nach-mosaischer König: Er kämpft; aber im Unterschied zu Heraklios ist er lediglich im Dienst Gottes tätig, nicht ausgestattet mit himmlischer Herrlichkeit. Man könnte daher sagen, dass sich hier zwei Vorstellungen des Gott-Welt-Verhältnisses gegenüberstehen; in Andeutung der Wirtschaftsfrage gesagt: zwei Haltungen des Handelns vor dem Himmel. Die biblische ließe sich als *heaven-to-earth* bezeichnen: Gott eröffnet sein kommendes Königtum auf Erden. Darin sieht sich das byzantinische Reich zur Herrschaft ermächtigt. Koranisch überwiegt hingegen die Ausrichtung *earth-to-heaven*: Jeder Mensch hat verantwortlich vor dem Endgericht zu handeln.

Der Blick auf die „geglaubten Ökonomien“ scheint sich auch theologisch zu lohnen, also unter der Rücksicht ‚Religion und Wirtschaft‘. Der folgende Abschnitt betreibt nun aber keine Theologie, sondern Sozioökonomie und leitet dann über zu einer ersten – historischen, aber theologisch bedeutsamen – „Kontroversfrage“.

Literatur

- Nişanyan, Sevan, *Çağdaş Türkçenin Etimolojisi*, Istanbul: Liber, 2019.
- Pannenberg, Wolfhart, „Fluch und Segen der Arbeit“, in: Venanz Schubert (Hg.), *Der Mensch und seine Arbeit. Eine Ringvorlesung*

Einleitung

der Universität München (Wissenschaft und Philosophie. Interdisziplinäre Studien Bd. 3), St. Ottilien: EOS, 1986.

- Rahner, Karl, „Der dreifaltige Gott als transzendenter Urgrund der Heilsgeschichte“, in: *Mysterium Salutis*, Band 2, Einsiedeln u. a.: Benziger, 1967.
- Taylor, Charles, *Sources of the Self. The Making of the Modern Identity*, Cambridge: Cambridge UP, 1989.